Der Stern.

Eine Zeitschrift
der Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage.

Gegründet im Jahre 1868.

Denn sehet, ich sage euch, daß alle Heiden, die sich bekehren werden, das Bundesvolk des Herrn sind; und alle Juden, die sich nicht bekehren werden, sollen ausgestoßen werden; denn der Herr macht mit niemandem ein Bündnis, es sei denn, daß er sich bekehre und an seinen Sohn glaube, welcher der Heilige in Israel ist. (2. Nephi 30:2.)

Nr. 23. | 1. Dezember 1923. | 55. Jahrgang.

Die vierundneunzigste halbjährliche Generalkonferenz.

Die vierundneunzigste halbjährliche Generalkonferenz der Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage wurde am Freitag, den 5. Oktober 1923, um 10 Uhr morgens, zu Salt Lake City eröffnet. Eine große Zahl von Zuhörern hatte sich schon lange vor Beginn der Versammlung im Tabernakel eingefunden. Die Generalautoritäten saßen in ihrer gewohnten Ordnung auf dem Podium. Für die Patriarchen, die Pfahlpräsidenten, die Bischöfe und die Beamten der Hilfsorganisationen waren wie üblich Plätze reserviert. Alle Generalautoritäten waren anwesend, außer den Ältesten Orson F. Whitney und David O. McKay vom Kollegium der Zwölfe und L. E. Young vom Ersten Rat der Siebenziger. Ältester Whitney war durch Krankheit verhindert, Ältester McKay präsidiert gegenwärtig über die Europäische Mission und L. E. Young war durch seine beruflichen Pflichten an der Universität von Utah abgehalten, der Eröffnungskonferenz beizuwohnen.

In seiner Eröffnungsrede sprach Präsident Grant besonders über das Wort der Weisheit, über Gebet und Glauben und sagte, daß die Heiligen der Letzten Tage in der Beachtung dieser Prinzipien ihr Losungswort für das nächste Jahr erblicken sollten. Seine Rede enthielt eine Fülle guter zeitgemäßer Ratschläge und Belehrungen. Er erwähnte verschiedene wichtige Ereignisse, die sich seit der letzten Generalkonferenz zugetragen hatten, wie die Hundertjahrfeier am Hügel Cumorah, die Einweihung des Cardstontempels und den Besuch des jetzt verstorbenen Präsidenten Harding. Wir werden demnächst diese Rede im „Stern" veröffentlichen.

Präsident Penrose, der erste Rat in der Ersten Präsidentschaft, war der nächste Sprecher. Er ermahnte die Heiligen, dem Evangelium treu zu bleiben und mit allen Kräften zu versuchen, den Willen des Herrn zu tun. Er sagte, daß er die Organisationen der Welt, die edle Zwecke wie Wohltätigkeit, Pflege der Literatur, Forschertätigkeit, verfolgen, nicht angreifen wolle, aber die Mitglieder der Kirche haben genug in ihrer eignen Organisation zu tun, sodaß es gut ist, wenn man sich nicht mit den Orga-

nisationen der Welt abgibt. Präsident Penrose nahm dann Bezug auf den kürzlich eingeweihten Cardstonetempel auf englischem Boden, um zu zeigen, was der Herr für sein Volk tut. Tempel sind nicht nur auf Amerika beschränkt, sagte der Redner, sondern wo immer es der Herr für angebracht hält, im Süden und Osten, im Westen und Norden, damit seine großen und ewigen Zwecke ausgeführt werden. Präsident Penrose drückte seine Dankbarkeit aus, daß sich der Herr dem Propheten Joseph Smith offenbarte und den Engel Moroni sandte, um das Bestehen des Buches Mormon zu offenbaren.

Im Anschluß an die Rede von Präsident Penrose sprachen verschiedene Pfahlpräsidenten. Zum Schlusse bemerkte Präsident Grant, daß er vergessen habe, den Geschwistern mitzuteilen, daß jetzt ein Teil des Hügels Cumorah, nämlich eine Farm an der Westseite des Hügels, Eigentum der Kirche sei.

Die zweite Sitzung der Generalkonferenz trat am Freitag nachmittag zusammen. Das Wetter, das während der Morgenstunden nicht gerade verlockend gewesen war, hatte sich im Laufe des Tages gebessert, und die Sonne schien freundlich vom Himmel herab. Der erste Sprecher, Apostel John A. Widtsoe, drückte seine Dankbarkeit aus, daß es ihm vergönnt sei, die Wahrheit dessen zu bezeugen, was in der Eröffnungsversammlung von den verschiedenen Rednern gesagt worden war. In seinen weiteren Ausführungen, in denen er hauptsächlich über das Buch Mormon sprach, nahm er Bezug auf einen jungen Mann, der alle Beweise für die Echtheit des Buches Mormon geprüft hatte und zu dem Schluß gekommen war, daß der beste Beweis für die Wahrheit desselben das Buch selbst sei.

Ältester Melvin J. Ballard vom Rat der Zwölfe sprach ebenfalls in der zweiten Versammlung. Er stellte die Frage, welche Absicht der Herr wohl gehabt habe, als er das Buch Mormon der Welt wiederoffenbarte. Er sagte weiter, daß es bis jetzt eine noch unerfüllte Aufgabe sei, die Botschaft des Buches Mormon den Indianern zu predigen, den wahren Nachkommen Lehis, der in alten Zeiten Jerusalem verließ.

Ältester Lyman vom Kollegium der Zwölfe war ebenfalls einer der Sprecher. Er erinnerte die Heiligen an die Gebote, die der Herr in den letzten Tagen gegeben hat, an das Wort der Weisheit, den Zehnten, und ermahnte die Mitglieder, gehorsam zu diesen Geboten zu sein, damit der zerstörende Engel an ihnen vorüberziehen könne.

Die dritte Versammlung am Samstagmorgen war außerordentlich stark besucht, daß viele kaum Platz zum Stehen finden konnten, und noch immer strömten Leute herbei, die Einlaß begehrten. Ältester George F. Richards vom Kollegium der Zwölfe war der erste Sprecher. Er sprach über die Hundertjahrfeier am Hügel Cumorah und ging sodann auf Joseph Smith über, insbesondere auf die Lehren, die er inbezug auf die Gesetze des Landes und die Verfassung der Vereinigten Staaten verkündigt hatte. Er führte an, daß die Heiligen der Letzten Tage glauben, die Verfassung der Vereinigten Staaten sei durch Inspiration zustandegekommen. Ältester Richards zeigte, daß die Verfassung Nordamerikas zum großen Teil auf die Bibel gegründet sei. Der Redner stellte sodann die Frage, ob die Verfassung bestehen würde und schloß mit einer Mahnung an alle Heilige, treu den Gesetzen des Landes zu sein.

Ältester Talmage vom Rat der Zwölfe sprach über die Zwecke und Absichten des Allmächtigen und zeigte, daß die Menschen durch ihre Taten die Erde entweder heiligen oder verunreinigen können. Die Gelehrten mögen vielleicht sagen, daß es keine Verbindung zwischen den Handlungen der Menschen und Erdbeben gibt, aber doch besteht ein solcher Zusammenhang. Der Redner führte Schriftstellen zum Beweis seiner Aussage an und zeigte,

daß Strafgerichte und Heimsuchungen wegen der Bosheit der Menschen über die Erde kommen. Der Herr hat Interesse an jedem einzelnen Menschen, und die Seligkeit ist eine Angelegenheit des Einzelnen, aber trotzdem befaßt sich der Herr mit den Nationen. Er läßt sie entstehen und untergehen, wie es seine ewigen Zwecke erfordern. Ältester Talmage sagte, daß er nicht daran glaube, die Strenge des Wortes des Herrn irgendwie zu mildern. Der Herr ist nicht der Urheber alles dessen, was über die Erde kommt, aber er wird sein Volk nichtsdestoweniger züchtigen, bis alle Nationen ein Ende haben, wenn sie sich nicht zu dem wahren und ewigen Gott bekehren. Gibt es einen Weg, auf dem wir entrinnen können? Ja. Wenn sich die Nationen zu Gott kehren, dann wird er den Elementen nicht erlauben, daß sie zerstören. Er wird der Zerstörung Einhalt gebieten. Ältester Talmage ermahnte alle Heiligen am Schluß seiner Rede, die Gebote Gottes zu halten und an heiligen Plätzen zu stehen.

Ältester Joseph Fielding Smith war der dritte Sprecher. Er redete über die hundertjährige Wiederkehr des Tages, an dem der Engel Moroni dem jugendlichen Propheten erschien. Er sagte, daß es manchen Leuten seltsam erscheine, daß sich der Herr einem einfachen Jüngling offenbaren sollte. Aber trotzdem, sagte der Sprecher, sind die Wahrheiten, die er verkündigte, ewige Wahrheiten. Ältester Smith sprach sodann über einige der grundlegenden Wahrheiten des Buches Mormon.

Ältester Charles W. Nibley, der Präsidierende Bischof der Kirche, sagte, daß er schon dreiundfünfzig Jahre lang die Generalkonferenzen regelmäßig besuche, daß er aber noch nie der Zeuge einer so wunderbaren Eröffnungsversammlung gewesen sei, wie die der diesmaligen Konferenz. Er sagte, er sei froh, berichten zu können, daß das Werk des Herrn in allen Teilen des Weinberges vorwärts gehe, und daß keine Kirche so viel zur Verbreitung des Friedens tue wie die Kirche Jesu Christi. Er ermahnte die Geschwister zur Treue, zu Ehrlichkeit, zu Fleiß und Vertrauen und forderte sie auf, treu zu der Verfassung und zu den Gesetzen des Landes zu stehen.

Der Schlußredner dieser Versammlung war Kongreßmann Don C. Colton, ein Mitglied unsrer Kirche, der ein lebendiges Zeugnis von der Wahrheit der Lehre der Heiligen der Letzten Tage gab.

Die Sprecher in der Nachmittagsversammlung waren neben einigen Pfahl- und Missionspräsidenten die Ältesten F. D. Richards, George Albert Smith und Reed Smoot vom Kollegium der Zwölfe. Sie alle gaben Zeugnis über die Echtheit des Buches Mormon und der Lehre der Heiligen der Letzten Tage. Sie ermahnten die Mitglieder, dem Evangelium treu zu bleiben, damit sie einst die ewige Herrlichkeit erlangen könnten. Präsident Grant legte sodann die Generalautoritäten der Versammlung vor, die einstimmig angenommen wurden.

In der Sitzung am Sonntag morgen sprach zuerst der Präsident des Apostelkollegiums, Rudger Clawson. Er sprach über die Evolutionstheorie und legte den Standpunkt der Heiligen inbezug auf diese Theorie dar. Präsident Clawson sagte, daß einige Leute denken, die Kirche solle nicht an zeitlichen Dingen interessiert sein. Wenn das nicht der Fall wäre, dann könnte die Kirche Gottes nicht weiterbestehen.

Ältester Serge F. Ballif war ebenfalls einer der Sprecher in dieser Versammlung. Über die Arbeit in der Schweizerischen und Deutschen Mission redend, sagte er, daß er wisse, daß es viele Leute in diesen Ländern gebe, die nur darauf warten, das Evangelium anzunehmen. „Ich glaube," sagte der Redner, „daß das Blut Israels in diesen Ländern in reicher Fülle vorhanden ist. Gott hat die Herzen dieses Volkes gerührt, das Armut und Entbehrung zu ertragen hatte. Es leidet immer noch unaussprechliche

Trübsale. Es ist unsre Aufgabe, in dieser Dispensation das Evangelium zu predigen und wiederherzustellen. Es gibt nur einen Weg, das Evangelium zu verkündigen, und das ist der Weg, den uns der demütige Meister zeigte."

Wenn bisher alle Versammlungen ein außerordentlicher Erfolg waren und durch die ungewöhnlich große Zahl der Besucher gekennzeichnet wurden, so stieg doch die Zahl derer, die am Sonntag den verschiedenen Sprechern lauschten, auf 18 000. Der zweite Rat der Ersten Präsidentschaft, Ältester Anthony W. Ivins, sagte: Wenn das Werk der Heiligen der Letzten Tage irgendeiner Rechtfertigung bedarf, dann ist dieselbe sicherlich durch diese Konferenzversammlungen gegeben worden. Präsident Ivins sprach sodann über einen Artikel, der vor einiger Zeit in einer Zeitschrift erschienen war und der über die „Mormonengefahr" sprach. In diesem Artikel wurde die Mormonenkirche als die unwissendste Kirche auf der ganzen Erde bezeichnet. In seinen weiteren Ausführungen wies der Redner diese Behauptung zurück und führte verschiedene Tatsachen an, die seine Aussagen bekräftigten.

Präsident Grant erwähnte in seiner Schlußansprache zuerst den Besuch des Staatsanwaltes James A. Emery in Utah, der gesagt hatte, daß Utah wie ein Felsen inmitten der Unzufriedenheit und des Radikalismus stehe.

Weiter sagte Präsident Grant:

„Wenn wir von den Errungenschaften unsrer Mitglieder in den mexikanischen Kolonien sprechen, so kann ich sagen, daß jener große Präsident und Krieger, der Mexiko mit eiserner Hand so viele Jahre lang regierte — Porfiro Dias, als er kurz vor seiner Vertreibung aus dem Lande die Messe in Chihuahua besuchte, und als er zu den Ausstellungen kam, die von Fleiß und Sparsamkeit zeugten, als er die Produkte unsrer Konserven-, Geschirr- und Schuhfabriken sah, und als er die Ausstellungen unsrer Akademie dort betrachtete, da sagte dieser kühne Krieger, von dem niemand dachte, daß er je eine Träne vergießen könne, als er sah, was diese sogenannten „unwissenden" Leute in Mexiko getan hatten, indem er sich die Augen wischte: „Was könnte ich mit meinem geliebten Mexiko tun, wenn ich mehr Bürger hätte wie diese Mormonen."

Präsident Grant schloß mit den Worten:

„Gott lebt, Jesus ist der Christ, Joseph Smith war ein Prophet des wahren und lebendigen Gottes; und dieses Werk, das Mormonismus genannt wird, ist das Evangelium Jesu Christi, unsres Erlösers, und ist der Plan des Lebens und der Seligkeit; und aller Unglaube der ganzen Welt, aller Widerstand der ganzen Welt kann es nicht aufhalten. Gott hat es gegründet, und es wird weiterbestehen, bis es seinen Zweck erfüllt hat! Möge Gott mir und Ihnen und jedem Menschen helfen, der eine Kenntnis von der Echtheit dieses Werkes hat, daß er das Evangelium lebt, daß unsre Werke das Evangelium verkündigen mögen, ist mein Gebet und ich bitte es im Namen Jesu Christi. Amen.

*

Eine ganze Reihe wichtiger und interessanter Einzelheiten waren mit dieser Konferenz verknüpft. Die Leser werden selbst bemerkt haben, wie sehr die Führer unsrer Kirche immer wieder betonten, daß es unbedingt notwendig ist, daß die Mitglieder in jeder Beziehung die Gebote halten, wenn sie bei den kommenden Strafgerichten und Prüfungen an Plätzen der Sicherheit stehen wollen.

Die Musik, die von dem Tabernakelchor unter der Leitung von Professor A. C. Lund und Professor J. T. McClellan an der Orgel gegeben wurde, sowie die Gesänge einzelner Solisten, war nach dem Urteil

aller Besucher die beste, die seit vielen Jahren im Tabernakel anläßlich einer Generalkonferenz gehört wurde.

Ein neues Oratorium, „Die Erlösung für die Toten", wurde ebenfalls von dem bedeutend verstärkten Tabernakelchor vorgetragen. Das Stück fand allgemeinen und nachhaltigen Beifall. Sowohl der Komponist, Brigham Cecil Gates, als auch der Zusammensteller der zum Text dienenden Bibelworte, Apostel Widtsoe, ernteten ungeteilten Beifall. Das Oratorium wird als ein „Triumph in der Geschichte der Musik der Heiligen der Letzten Tage" bezeichnet.

Alle Vorgänge im Tabernakel wurden durch die „Deseret News Radio Station" weiterverbreitet. So gab es hunderte von Leuten in Salt Lake City, welche die Ansprache hörten, ohne ihr Haus zu verlassen; und andere, die außerhalb der Stadt wohnen und Radioeinrichtungen besitzen, taten dasselbe.

Wie üblich, so hielten auch hier die verschiedenen Hilfsorganisationen wie Sonntagsschule, Primarvereine, Fortschrittsvereine und Religionsklassen spezielle Beratungen ab. Eine spezielle Priesterversammlung wurde ebenfalls abgehalten. Viele ehemalige Missionare, die in den verschiedenen Missionen gearbeitet hatten, versammelten sich zu den sogenannten Missionarreunionen, um wieder mit den Gefährten, mit denen sie im Missionsfeld arbeiteten, zusammenzutreffen.

*

Die wenigen Worte, die wir hier geschrieben haben, können nicht das ausdrücken, was wir gerne ausdrücken möchten. Worte sind nicht hinreichend, um die herrlichen Gefühle zu beschreiben, die die Heiligen der Letzten Tage empfinden, wenn sie zusammenkommen und den Heiligen Geist in reichem Maße unter sich haben. Wenn es aber gelungen sein sollte, den Geschwistern eine Ahnung von der Bedeutung dieser Konferenz zu geben, dann ist unser Zweck besser erreicht, als wir hoffen durften.

Zusammengestellt aus der „Deseret News".

Ich möchte, aber ich kann nicht.

W. A. M.

Einst wurde an Präsident Brigham Young die Frage gestellt: „Was ist eigentlich die Hölle?" Die Antwort des Präsidenten lautete: „Die Hölle ist es, wenn man möchte, aber nicht kann." Präsident Young hatte recht, die Schriften bestätigen seine Erklärung. Christus erzählte seinen Jüngern einst ein Gleichnis von einem reichen Mann, der sich in Purpur und feine Leinwand kleidete, und alle Tage herrlich und in Freuden lebte. Dieser Mann dachte nur an sich. Seine ganze Sorge drehte sich um sein Erdenleben, und er dachte nur selten, wenn überhaupt, an das zukünftige Leben. Sein Wahlspruch war, wie es scheint: „Lasset uns essen und trinken, denn morgen sind wir tot!"

Schließlich machte der Tod seiner Erdenlaufbahn ein Ende und sein Geist ging in die andre Welt, um dort die Folgen eines unnütz zugebrachten Erdendaseins zu ernten. Als er an dem Ort seiner Qual seine Augen aufhob, sah er Lazarus, einen Bettler, der Tag um Tag vor seiner Tür gesessen hatte, dankbar um jeden Bissen, der von des andern reichbedeckter Tafel fiel, friedlich in Abrahams Schoße ruhen. Wie sehr wünschte der reiche Mann, daß er bei dem andern wäre, aber da er fand, daß es unmöglich war, bat er Abraham, Lazarus herüberzuschicken, um ihm zu helfen. Groß muß seine Sorge gewesen sein und seine Angst, als er von dem großen Patriarchen erfuhr, daß seinem Verlangen nicht entsprochen werden könnte.

Wir sollten von jeder guten Gelegenheit, die uns der Herr gibt, Gebrauch machen, damit wir mehr von seinen Wegen kennen lernen und uns noch genauer in Einklang mit seinen himmlischen Gesetzen bringen. Eines der Hauptgebote, das er den Heiligen der Letzten Tage gegeben hat, ist das Gebot, daß sie sich öfters versammeln sollen, und besonders an seinem Heiligen Tag, am Sabbat, um ihre Gelübde dem Herrn darzubringen und von seiner Güte und Liebe zu sprechen. Dieses heilige Gebot kann nicht vernachlässigt werden, ohne irgendwelche Folgen mit sich zu bringen. Hier ist ein Beispiel. Vor einer Reihe von Jahren fühlten sich drei Mitglieder einer Familie hauptsächlich am Sonntag immer „sehr müde". Sie suchten nach einer Entschuldigung, die Versammlungen am Vormittag nicht zu besuchen, die um 11½ Uhr abgehalten wurden und gaben vor, sie hätten die ganze Woche schwer gearbeitet und seien Sonntags müde und hätten ein wenig Ruhe wohl verdient. Im Laufe der Zeit wurden sie auch nachlässig im Erfüllen andrer Kirchenpflichten. Die Gemeindelehrer, die sie besuchten, bemühten sich vergeblich, sie aus dem Zustand der Nachlässigkeit, in den sie verfallen waren, zu erwecken. Eines Abends, als zwei Diener des Herrn bei diesen jungen Leuten einen Besuch machten und sie zum Fleiß und zur Treue ermahnten, sagte einer der ersten zu ihnen: „Brüder, wenn Sie weiterhin die Versammlungen des Sonntags nicht besuchen, dann fühle ich, daß die Zeit kommen wird, wann Sie gerne den Versammlungen beiwohnen möchten, aber nicht mehr können."

Die Warnung des Lehrers blieb ungehört. Ungefähr zwei Jahre später gingen die jungen Männer nach Zion. Da es ihnen nicht möglich war, auf ihrem Beruf Arbeit zu finden, waren beide gezwungen, auf der Straßenbahn zu arbeiten, und für eine Reihe von Jahren mußten sie auch des Sonntags arbeiten und konnten sich daher nicht mit den Heiligen versammeln.

Die Erfahrungen, die diese jungen Männer machten, werden alle Heiligen der Letzten Tage machen, wenn sie dem Beispiel der beiden folgen. So sicher wie die Nacht dem Tage folgt, so sicher werden diejenigen Reue empfinden, die ihre heiligen Pflichten vernachlässigen. Unter allen Völkern der ganzen Erde sollten die Heiligen am dankbarsten sein. Wir haben das wahre Evangelium Jesu Christi empfangen; wir sind von unsern Sünden gereinigt und neue Geschöpfe in Christo geworden; wir haben Teil an dem heiligen Geist; wir genießen die Mitgliedschaft in der Kirche Jesu Christi; durch heilige Apostel und Propheten hat der Herr geoffenbart und offenbart noch immer seinen heiligen Willen in diesen Tagen. Wie schön ist es, in dieser Dispensation geboren zu sein und solche unschätzbaren Segnungen zu genießen; wenn wir sie aber nicht schätzen und nicht unsern Vorteilen gemäß leben, dann wäre es besser für uns, wir wären im Lande der Heiden geboren. Jesus sagte den Leuten zu Kapernaum und in den andern Städten, in denen er gelehrt und seine mächtigen Wunder wirkte, daß es für Sodom und Gomorrah am jüngsten Tage erträglicher sein würde, als für jene Städte, weil sie das Vorrecht zurückwiesen, das sie hatten. Wenn unsre Gerechtigkeit die der Heiden nicht übertrifft, dann werden wir hinter ihnen zurückstehen. Wenn wir sehen, wie unsre Brüder und Schwestern fortschreiten wegen ihrer Treue zu ihrer Erhöhung in die Gegenwart des Vaters und des Sohnes zu kommen, und wenn wir sehen, daß wir selbst diese heilige Gemeinschaft nicht genießen, wenn wir die Herrlichkeiten, die sie sich erfreuen, und deren wir uns hätten erfreuen können, wenn wir ihrem Beispiel gefolgt wären; wenn wir uns sehnen, mit ihnen zu sein, aber nicht bei ihnen sein können, weil sie zu weit von uns entfernt sind, und wenn uns diese Vorrechte verweigert sind, dann sind wir wirklich in der Hölle. Mögen wir uns nie in der Lage des reichen Mannes befinden, der „wollte und nicht konnte". Millennial Star.

Deskaheh.

Am 6. November dieses Jahres hatten die Einwohner der Stadt Basel die seltene Gelegenheit, den Häuptling der Cayugaindianer in der Aula des Museums in seiner Nationaltracht sprechen zu hören. Deskaheh, so hieß der rote Mann, war im Auftrag der „sechs Nationen" nach Genf zu den Völkerbundstagungen geschickt worden, um dort die Rechte dieser „sechs Nationen" zu vertreten, die, wie er sagte, von der kanadischen Regierung gänzlich mißachtet worden seien.

Seine Rede war in verschiedenen Punkten hauptsächlich für Heilige der Letzten Tage von besonderem Interesse. Im folgenden geben wir einen Auszug seiner Ausführungen:

„Ich möchte keines Menschen Gefühle verletzen. Ich möchte in Frieden und in Freundschaft mit jedermann leben. Da ich kein guter Redner bin, bitte ich Sie, die Fehler entschuldigen zu wollen, die mir unterlaufen werden. Meine Mission ist nicht nur im Interesse der Indianer, sondern im Interesse der ganzen Menschheit. Wir sollten überall auf der Welt zusammenarbeiten, die Menschheit zu retten. Gott sagte, daß wir einander nicht töten sollten, denn kein Geld und kein Gut der Welt kann das vernichtete Leben wiederersetzen und wiederherstellen. Vor dreihundert Jahren töteten sich die Indianer noch gegenseitig. Aber sie fanden aus, daß es ein weit besserer Weg ist, in Frieden miteinander zu leben. Daher machten die „sechs Nationen" einen Bund untereinander, sich nie wieder zu bekämpfen, und seit jener Zeit hat jeder Krieg unter uns aufgehört.

Vielleicht werden Sie erstaunt sein über das, was ich sage, aber ich bin froh, daß heute abend Damen hier sind. Wir achten die Frauen sehr. Wir lieben unsre Mütter sehr. Bei uns wählen die Mütter die Vertreter, die in unsre Regierung geschickt werden. Ich werde Ihnen den Grund erklären. Bei uns, wie es zum großen Teil auch hier der Fall ist, sind die Männer oft lange Zeit nicht zu Hause und die Mütter sind eigentlich diejenigen, die den Charakter der Kinder am besten kennen. Daher bestimmen sie die Vertreter in der Regierung. Wenn ein Mann des Amtes unwürdig erfunden wird, das er bekleidet, dann haben die Mütter das Recht, ihn sofort des Amtes zu entheben.

Wir bekommen keinen großen Gehalt für unsre Arbeit in der Regierung, sondern wir werden nur nach der Zeit bezahlt, die wir zu Regierungsgeschäften verwenden. Wir arbeiten in unsrer Regierung für die Wohlfahrt unsrer Nation und nicht für Geld, wie es meistens bei Ihnen der Fall ist.

Heutzutage sind die Indianer ein fortschrittliches Volk. Wir haben Schulen und öffentliche Gebäude und wir sind ansässig und treiben Ackerbau."

Nach diesen einleitenden Bemerkungen ging der Häuptling zu dem eigentlichen Zweck seines Hierseins über. In längeren Ausführungen beschuldigte er die kanadische Regierung, alte Verträge, die mit den Indianern gemacht worden waren, gebrochen zu haben. Er beschuldigte sie weiterhin der Verletzung der Gebiete, welche den Indianern gehörten und die ihnen von den Engländern in früheren Zeiten vertragsmäßig überlassen worden waren, weiterhin in der Aufstellung und Erzwingung der Gesetze, welche die Indianer in der Gleichberechtigung gegenüber der weißen Rasse beeinträchtigen. Er sagte, daß er vor zwei Jahren seine Rechte bei der Regierung in London geltend gemacht habe, nachdem ihm bei der Verwaltung in Kanada kein Erfolg beschieden war und daß er sich jetzt an den Völkerbund gewandt habe, um seine Rechte zu erkämpfen. Er schloß mit den Worten: „Die „sechs Nationen" sind entschlossen, für ihre Rechte zu kämpfen, und wenn auch der letzte Mann unsres Stammes fallen sollte. Ich bin stolz darauf, ein Indianer zu sein, und hoffe zuversichtlich, daß ich fähig sein werde, meine Nation vor dem Untergang zu bewahren."

Diese Ausführungen des Häuptlings sind von großer Bedeutung, wenn wir sie in Verbindung mit den Prophezeiungen des Buches Mormon und der Lehre und Bündnisse inbetreff der Überreste des Hauses Jakob betrachten. Zur Zeit des Propheten Joseph Smith schien es, als ob die Indianer ihrem sicheren und unvermeidlichen Untergang entgegengingen. Trotzdem sagte Joseph, der inspirierte Diener des Herrn: „Und dann werden sie (die Lamaniten oder Indianer) sich freuen, denn sie werden wissen, daß es ein Segen von der Hand Gottes für sie ist; und die Schuppen der Finsternis werden allmählich von ihren Augen fallen; und es werden nicht viele Geschlechter unter ihnen vergehen, bis sie ein weißes und angenehmes Volk sein werden. (2. Nephi 30.)

Als Joseph Smith am 25. Dezember 1832 die kommenden wichtigen Ereignisse der Weltgeschichte voraussah, sagte er unter anderem: „Und es wird ferner geschehen, daß die Überreste, die im Lande übrig gelassen werden, sich selbst rüsten, außerordentlich zornig werden und die Heiden mit einer schweren Plage ängstigen werden." (Lehre und Bündnisse, Abschn. 87.)

Heute fangen die Indianer an, wiederzuerwachen, sie treiben Ackerbau und haben nach den Worten des Häuptlings Schulen und öffentliche Gebäude, und auf diese Weise werden sie wirklich wieder ein „weißes oder angenehmes Volk", obwohl zur Zeit, als diese Prophezeiungen geäußert wurden, jedermann daran dachte, daß man innerhalb weniger Jahrzehnte die Indianer nur noch dem Namen nach kennen würde.

Besonders tief war der Eindruck der Worte des Häuptlings, als er von der Achtung sprach, die unter seinem Stamme den Frauen und den Müttern gezollt wird. Wie in den Tagen des nephitischen Propheten Jakob die Lamaniten in der Treue und der Liebe zu Frau und Kind den Nephiten als Beispiel hingestellt werden mußten, so treffen auch heute für viele Weißen die Worte des Bruders Nephis zu: „Sehet, Eure Brüder, die Lamaniten, die Ihr wegen der Schmutzigkeit und des Fluches haßt, der auf ihr Haupt gekommen ist, sind rechtschaffner als Ihr. Sehet, die Männer lieben ihre Weiber und die Weiber lieben ihre Männer; und die Männer und Frauen lieben ihre Kinder. O meine Brüder, ich fürchte, daß ihre Haut weißer sein wird als Eure, wenn Ihr Euch nicht bekehrt, wenn Ihr mit ihnen vor dem Thron Gottes erscheinen werdet." (Jakob 3.)

Der Grundsatz, den die sechs Nationen inbezug auf die Bezahlung der Beamten ihrer Regierung aufgestellt haben, ist ein Grundsatz des Buches Mormon, denn auch die Richter unter den Nephiten wurden nur nach der Zeit bezahlt, während der sie in der Regierung arbeiteten. Diese Tatsache geht deutlich aus folgender Stelle hervor: „Das Gesetz Mosiahs bestimmte, daß jeder, der ein Richter des Gesetzes war, oder daß alle, die als Richter ernannt worden waren, ihren Lohn erhalten sollten, je nach die Zeit, die sie verbrachten, diejenigen zu richten, die vor sie gebracht wurden." (Alma 11.)

Wir wissen nicht, wie bald alle Worte inbetreff der Indianer oder der Überreste des Hauses Jakob gänzlich in Erfüllung gehen, aber soviel wissen wir, daß die Indianer anfangen zu erwachen, und wir sind sicher, daß es nicht lange dauern wird, bis sie wirklich wieder ein „weißes und angenehmes Volk" sein werden.

*

Zwei Missionare vom Missionsbüro in Basel, die dem Vortrag des Häuptlings Deskaheh beigewohnt hatten, statteten ihm am andern Tag einen Besuch ab. Sie wurden sehr freundlich aufgenommen und hatten Gelegenheit, sich über eine Stunde lang mit ihm zu unterhalten. Dabei versäumten sie nicht, über die Lehren der Kirche inbezug auf die Indianer zu sprechen und hatten die Freude, dem Häuptling ein Buch Mormon zu überreichen und von ihm das Versprechen zu erlangen, daß er es mit großer Sorgfalt lesen würde.

J. W.

Der Stern

Eine Halbmonatsschrift der Kirche Jesu Christi.

Der Kinematograph.

Wir sind wirklich dankbar, in dieser Nummer des „Stern" einen Artikel über eine so wichtige Frage wie das Problem des Films von einer unsrer Autoritäten veröffentlichen zu können. Der Artikel ist für nachdenkliche Leser eher eine Warnung als eine Ermutigung zum Kinobesuch. Leider gibt es unter den unzähligen Filmschauspielen sehr wenig gute, und wir müssen aufrichtig bedauern, daß ein Volksbildungs- und Erziehungsmittel von so ungeheurer Bedeutung nur allzuoft durch die geschäftliche Ausbeutung aufs gröblichste mißbraucht wird. Die Redaktion.

Das Kino oder der Film ist heutzutage einer der größten erzieherischen Faktoren, wenn nicht vielleicht sogar die größte erzieherische Kraft in der Welt. Sein Einfluß wird überall dort verspürt, wo die Kraft der Elektrizität vorhanden ist oder ein Licht auf den Projektionsschirm geworfen wird. Alle Völker — Weiße, Rote, Gelbe, Braune und Schwarze — von denen viele in entfernten Teilen der Erde leben, sitzen heute bequem auf dem Stuhl und machen Reisen um die Welt, oder sehen Schauspiele aufgeführt, wie sie sich in einer Gesellschaft ereignen, die tausende von Meilen von ihnen entfernt ist. Nur das Leben selbst oder das Reisen kann das Kino übertreffen.

Außerdem kann jedermann das Kino besuchen. Man schätzt die Zahl der Kinobesucher in England allein auf 1 075 875 000 in einem Jahr. So sehen wir, daß die 4500 derartige Theater, die es auf den britischen Inseln gibt, jede zwei Wochen die ganze Bevölkerung Großbritanniens einmal auf diese Weise unterhalten.

Der erzieherische Wert einer solchen allgemeinen Schule kann nicht unterschätzt werden. „Heute werden die Stücke Shakespeares von einer Spule abgerollt und das Leben wird durch das Drehen einer Kurbel gelehrt. Man kann über Land und Meere reisen, ohne seinen Stuhl zu verlassen und große Personen der Welt mächtige Taten verüben sehen: Unbewußt sammeln wir daraus Kenntnisse über das Leben oder die Welt um uns, die uns zu andern Anschauungen über unsre Umgebung gelangen läßt."

Aber es ist uns sofort klar, daß eine so mächtige Kraft zum Guten eine eben so mächtige Kraft zum Bösen werden kann. Die Art des Filmstückes und die Veranlagung dessen, der es ansieht, bestimmen, ob der Einfluß des Films in erzieherischer Hinsicht zum Guten oder Schlechten wirkt. Zum Unglück der Gesellschaft und derjenigen, die den Film begünstigen, werden viele Bilder und Stücke gezeigt, die geschmacklos, ja oberflächlich, ja manchmal direkt niedrig sind. Die, welche solche Filme herstellen, sind Feinde der guten Gesellschaft. Sie beflecken eine edle, nützliche und wunderbare Kunst des Geldgottes wegen. Einst sagte ein weiser Mensch, daß die, welche ein Buch lesen, das ohne einen Zweck oder ein Ziel geschrieben ist, sich eine „unentschuldbare Zeitvergeudung" zuschulden kommen lassen. Wenn das inbezug auf das Bücherlesen wahr ist, was müssen wir dann von denen denken, die solche Bücher direkt in Handlung umgesetzt sehen?

Einige von uns erinnern sich noch an den Schrecken der „Schundliteratur", die von Eltern, von der Presse und der Kanzel bekämpft wurde. Heute geben viele Leute ihren Kindern Geld, um diese schmutzigen Sachen sozusagen in Wirklichkeit dargestellt zu sehen. Jung und Alt ist entzückt, dem Begriffsvermögen wird die Sache viel klarer gemacht, als es durch die gedruckte Seite getan werden könnte, wenn sie sehen, wie die Leidenschaft in ihren Auswüchsen gezeigt wird, das Fröhnen im Laster, die Verbrechen aus der dunkeln Welt, Trunkenheit, Übertretung und Blutvergießen, Verspottung der Autoritäten, und der Triumph derer, die das Gesetz übertreten.

Glücklicherweise nimmt die Öffentlichkeit diese Schundfilme nicht in Schutz, und Gesellschaften werden organisiert, die, wenn möglich, verhindern, daß diese Filme vorgeführt werden. In Amerika beansprucht die „National Association of the Motion Picture Industry" zu dem ausdrücklichen Zweck organisiert worden zu sein, alle fragwürdigen, zweideutigen und unmoralischen Filme zu unterdrücken.

Alle derartigen Anstrengungen sollen ermutigt werden, denn viele Leute versuchen gar nicht, zu unterscheiden und zu urteilen, welche Filme sie sehen. Leute, die gewohnheitsmäßig ins Kino gehen, sehen gute, schlechte und belanglose Filme ohne Unterscheidung an. Zu oft ist dann der erzielte erzieherische Einfluß negativ, wenn nicht sogar direkt schlecht, sodaß nicht nur Zeit und Geld allein verschwendet, sondern wirklicher Schaden erlitten worden ist.

Solche Menschen sind „Verlorene Söhne".

Eine der bekanntesten Geschichten der Bibel ist die Geschichte vom Verlorenen Sohn, der „in ein entferntes Land zog und dort sein Gut in einem wilden Leben verschwendete." Erst nachdem sein ganzes Gut verzehrt war, und nachdem er durch Entbehrung und Demütigung hatte gehen müssen, sah er ein, wie nutzlos sein Leben gewesen war. Ziellos, ohne Halt hatte er auf dem breiten Weg nach Vergnügungen gesucht. Er fand nur Enttäuschung und Schande.

So ist es in allen Zeiten mit den Verlorenen Söhnen gewesen. Und das gewohnheitsmäßige Besuchen des Kinos ist keine Ausnahme. Wenn alle Filme oder die Mehrzahl wenigstens von edlen Motiven durchwebt wäre, dann könnte nichts gegen den Kinobesuch eingewendet werden, wenn nicht dadurch andre wichtigere Dinge vernachlässigt würden; wenn aber die Filme demoralisierend wirken, dann ist der Besuch derselben eine Verschwendung von Zeit, Geld und geistiger Kraft.

Das gegenwärtige Bestreben geht jedoch dahin, das zu sehen, was sensationell ist; und diese Gewohnheit, wie alle andern schlechten Gewohnheiten, wird umso schlimmer, je mehr man sie mit dem befriedigt, wonach sie verlangt.

Die Eltern werden ihrer Pflichten als Eltern viel eher gerecht werden, wenn sie wirklich das Kino unter ein kritisches Auge nehmen und ihren Kindern nur erlauben, die wirklich einwandfreien und fördernden Filme anzusehen.

Es wird erwartet, daß die Ältesten der Europäischen Mission ein würdiges Beispiel in dieser Hinsicht geben, ebenso wie in jedem nützlichen Bestreben. Besuchen Sie nur das allerbeste. Wenn keines der Stücke gut ist, dann besuchen Sie keines.

Gewohnheitsmäßiger Kinobesuch vereinbart sich nicht mit wahrem geistigem Wachstum. D. O. McKay im „Millennial Star".

Wie wir zum Haus Israel gezählt werden können.

Es wurde gebeten, eine Antwort auf die folgenden Fragen zu geben: **Müssen wir zum Hause Israel gehören, wenn wir das Evangelium annehmen und uns aller Segnungen erfreuen wollen, die zum Evangelium gehören? Wenn ja, wie können wir in das Haus Israel aufgenommen werden, durch Adoption oder durch direkte Abstammung?**

Jeder Mensch, der das Evangelium annimmt, wird ein Mitglied des Hauses Israel. Sie werden mit andern Worten durch Isaak und Jakob Glieder jener erwählten Nachkommenschaft oder Abrahams Kinder, denen die Verheißungen gegeben wurden. Die große Mehrheit derer, die Mitglieder der Kirche werden, sind wirkliche Nachkommen Abrahams durch Ephraim, den Sohn Josephs. Wer kein buchstäblicher Nachkomme Abrahams ist, muß ein solcher werden, und wenn man getauft wird und den Heiligen Geist gespendet bekommt, dann wird man in den Baum eingepfropft und hat auf alle Segnungen und Rechte der Erben ebenfalls Anspruch

Joseph Smith sagte inbezug auf diesen Punkt: „Der erste Tröster oder der Heilige Geist hat lediglich die Wirkung der reinen Intelligenz. Bei einem Manne, der ein wirklicher Nachkomme Abrahams ist, wirkt er mächtiger in der Erweiterung des Gesichtskreises und in der Erleuchtung des Verstandes, und im Ansammeln von Kenntnissen, als bei einem Menschen, der nicht vom Haus Israel ist, obgleich er nicht halb so viel sichtbaren Einfluß auf den Körper hat; denn wenn der Heilige Geist auf einen buchstäblichen Nachkommen Israels fällt, so geschieht es auf ruhige und ernste Weise; wenn aber der Geist auf einen Menschen fällt, der nicht vom Hause Israel ist, dann wird das alte Blut ausgetilgt und dieser Mann wird dann wirklich ein Nachkomme Abrahams." Dieser Ausspruch stimmt mit einer Offenbarung überein, die am 22. und 23. September 1832 gegeben wurde: „Denn diejenigen, die zur Erlangung dieser zwei Priestertümer, von denen ich gesprochen habe und in der Ausübung ihres Berufes treu sind, werden durch den Geist zur Erneuerung ihres Körpers geheilig werden. Sie werden die Söhne Mosis und Aarons und der Same Abrahams, die Kirche und das Reich und die Auserwählten Gottes." (Lehre und Bündnisse 84:33—34.)

Als der Herr Abraham aus Ur, aus dem Land seiner Väter, berief, machte er mit ihm wegen seines Glaubens gewisse Bündnisse. Eines der Versprechen lautete, daß durch ihn und seinen Samen alle Geschlechter der Erde gesegnet werden sollten. Diese Segnung wird auf verschiedene Weise erfüllt. Zuerst durch Jesum Christum, der ja durch die Linie seiner Väter von Abraham abstammte. Zweitens durch das Priestertum, das auf Abraham und seine Nachkommen übertragen wurde. Drittens durch die Zerstreuung Israels unter die Nationen, wodurch das Blut Israels unter allen Völkern verbreitet wurde, sodaß sie von dem Sauerteig der Gerechtigkeit durchdrungen werden, wenn sie Buße tun und berechtigt sind, dieselben Segnungen zu erlangen, welche die Kinder Abrahams erlangen werden. Viertens durch die Tatsache, daß der Herr mit Abraham einen Bund machte, daß alle, die das Evangelium annehmen, nach seinem Namen genannt oder unter seinen Samen gezählt werden sollen. Abraham erlangte alle diese Verheißungen wegen seines Glaubens. Niemand, der nicht vom Hause Israel ist, kann ein Mitglied der Kirche werden, ohne durch Adoption in das Haus Israel aufgenommen zu werden.

Wir lesen in dem Buch Abraham folgendes:

„Mein Name ist Jehova und ich kenne das Ende vom Anfang, daher soll meine Hand über dir sein.

„Und ich will ein großes Volk aus dir machen, und ich will dich im Übermaß segnen und deinen Namen groß unter allen Völkern machen, und du sollst deinem Samen nach dir ein Segen sein, daß sie in ihren Händen dieses Amt und dieses Priestertum zu allen Völkern tragen sollen.

„Und ich will sie durch deinen Namen segnen, denn so viele dieses Evangelium annehmen, sollen nach deinem Namen gezählt werden und sollen aufstehen und dich als ihren Vater preisen.

„Und ich will die segnen, die dich segnen, und die fluchen, welche dir fluchen; und in dir (d. h. in deinem Priestertum) und in deinem Samen (d. h. in deinem Priestertum), denn ich gebe dir die Verheißung, daß dieses Reich in dir fortdauern soll und in deinem Samen nach dir (d. h. dem natürlichen Samen oder dem Samen deines Körpers) sollen alle Familien der Erde gesegnet sein, selbst mit den Segnungen des Evangeliums, welche die Segnungen der Seligkeit sind, selbst des ewigen Lebens." (Köstliche Perle. Buch Abraham.)

Dieselben Verheißungen sind im ersten Buch Moses niedergeschrieben, aber nicht so vollständig, wie im Buch Abraham.

Die Propheten in Israel verstanden diese Lehre der Adoption oder der Einpfropfung. Johannes der Täufer (Matth. 3:9, 10) und auch Christus (Matth. 8:10—12) lehrten sie. Besonders eindrucksvoll ist das Gleichnis vom wilden und vom edlen Ölbaum, wie wir es im fünften Kapitel des Buches Jakob im Buch Mormon finden.

Joseph Fielding Smith.

Die Missionare in Japan werden von der Erdbebenkatastrophe nicht betroffen.

Aus der „Deseret News".

Aus einem Briefe des Ältesten Lloyd O. Ivie, der bis vor kurzem über die Japanische Mission präsidierte, geben wir folgenden Auszug:

Zu der Zeit, als sich die Katastrophe ereignete, befand sich Ältester Ivie in Sarappo, 700 Meilen von Tokio entfernt. Seine Frau und sein zwei Wochen altes Kind waren krank.

„Die erste Nachricht, die ich über das Erdbeben erhielt, erreichte mich am Sonntag abend, eineinhalb Tage, nachdem das Unglück geschehen war, und zwar wurde uns die Nachricht durch ein Flugzeug übermittelt, das über die Gegend flog, in der wir wohnten. Alle andern Mitteilungswege waren abgeschnitten. Meine erste Sorge waren die Missionare, damit ich Ihnen (d. h. der Ersten Präsidentschaft) telegraphieren könne, sodaß sich die Eltern der Missionare keine Sorge machten. Daher ließ ich mich in der Abendversammlung entschuldigen, um sofort am Bahnhof Erkundigungen einzuziehen. Ich telegraphierte an Präsident Hicken von der Sendaykonferenz, daß er sofort nach Tokio gehen, Erkundigungen einziehen und mir über die Sachlage telegraphischen Bescheid geben solle. Ich wartete den ganzen Montag und erkundigte mich in der Zwischenzeit bei jeder denkbaren Stelle, um etwas über die Ausdehnung des Unglücks zu erfahren, und auch über die Möglichkeit, nach Tokio zu gehen. Den Dienstag verbrachte ich in gleicher ängstlicher Erwartung. Am Abend kam eine Antwort aus Sendai, welche sagte, daß die Verbindungen unterbrochen seien, und daß man nicht nach Tokio hätte gehen können. Ich wartete noch einen Tag in der Hoffnung, daß die vier Brüder in Tokio vielleicht Erfolg haben würden, Nachricht an uns zu senden.

Als ich aber keine Nachricht erhielt, machte ich mich am Donnerstag mit dem Ältesten Mauß auf den Weg. Am Freitag mittag kamen wir in

Sendai an und trafen die Ältesten Browning und Holley zufälligerweise am Bahnhof. Wir zogen sogleich Erkundigungen ein, was man brauche, um nach Tokio zu gehen. Wir konnten nicht mehr ausfinden, als was wir in Sarappo ausgefunden hatten — es war unmöglich. Man sagte uns, daß wir Omiya, 24 Meilen nördlich von Tokio, nicht passieren könnten. Wir gingen zur Polizei und diese schickte uns zum Bahnhofvorsteher. Er sagte, daß er uns eine Fahrkarte bis nach Kawaguchi geben würde, das fünf Meilen nördlich von Tokio liegt — da aber die Verbindungen unterbrochen wären, sagte er, sei er nicht sicher, ob wir weiter kommen könnten. Er sagte uns, wir sollten zu den Stadtbehörden gehen und uns unsre Papiere anerkennen lassen. Aber die Beamten sagten uns, daß sie nichts tun könnten, da wir nicht in der Stadt wohnten und nicht unter ihrer Gerichtsbarkeit stünden.

So entschieden wir uns, es ohne Papiere zu versuchen, und machten uns am Freitag nachmittag auf den Weg nach Tokio.

Um 3 Uhr am Samstag morgen blieben wir vor Omiya zwei Stunden lang liegen. Als wir in Omiya ankamen, mußten wir aussteigen und in der glühenden Sonnenhitze und in einem schrecklichen Gedränge verweilen. Nach drei Stunden wurden wir zur Kontrolle zugelassen. Wir hatten bemerkt, daß ungefähr die Hälfte dieser Leute wieder abgewiesen wurde. Ich trat heran mit meiner Fahrkarte, meinem Paß und mit einer Visitenkarte mit meiner Tokioer Adresse, und sprach ein Stoßgebet dabei aus. Der Beamte machte eine Handbewegung und ließ uns vorbei.

Wir mußten eine weitere Stunde warten, ehe wir einen Zug nach Tabata besteigen konnten. Während der Fahrt sahen wir die ersten Anzeichen der Verwüstung. Hohe Schornsteine waren umgefallen, Dächer und Häuser waren stark beschädigt. Als wir in Tabata ankamen, mußten wir uns durch die Wagen der Flüchtlinge hindurchkämpfen. Alles war in Aufregung und Unordnung. Im Missionshaus trafen wir alle gesund und wohlbehalten an. Der Beleg des Bodens war aufgerissen worden, die Wände hatten verschiedene Sprünge und der Bewurf war an verschiedenen Stellen abgefallen, aber außerdem konnten wir keinen Schaden entdecken. Unsre größte Freude empfanden wir, als wir von den vier Brüdern begrüßt wurden. Nach einer Woche der Unsicherheit und nach einer Reise von über dreiviertel tausend Meilen in den größten Beschwerden alles in Ordnung und Sicherheit zu finden, war eine Freude, die ich noch selten erlebt habe.

Der nächste Tag war ein Sonntag. Am frühen Morgen hielten wir eine Fastversammlung ab und besuchten dann die Häuser der verschiedenen Mitglieder. Wir gingen zwei und zwei aus. Die Brüder, die bestimmt waren, nach Yokohama zu gehen, brauchten zwei Tage für ihre Arbeit. In der Nacht schliefen sie in einem zum Teil verbrannten Straßenbahnwagen in den Straßen Yokohamas. Sie sagten, daß die Stadt vollständig zerstört sei. Sie fanden Schwester Suzuki und ihre Familie in Sicherheit, aber sie waren nur mit dem nackten Leben davongekommen. Midorikawa konnte nicht aufgefunden werden. Der Platz, an dem ihr Haus gestanden hatte, war vollständig zerstört. Wir hoffen jedoch, später von ihr zu hören. Die beiden Schwestern Nozaka in Kamaido kamen mit dem Leben davon. Die Frau von Takahashi kam vor einigen Monaten von Akita hierher, um Arbeit zu suchen. Wir haben von ihr noch nichts gehört und wissen nicht, wo sie zur Zeit arbeitet, obwohl man mir sagte, sie habe im Honjodistrikt gearbeitet. Außer diesen haben wir von allen andern Mitgliedern direkt oder indirekt gehört und wissen, daß sie in Sicherheit sind.

Unser nächster Tag in Tokio wurde damit zugebracht, Vorbereitungen zur Heimreise zu treffen. Wir gingen zur Bank, um uns wegen Geld zu erkundigen. Das Gebäude war stark mitgenommen, daher hatten sie Ge-

schäftsstunden von zehn bis zwei Uhr in einem Hintergebäude. Wir konnten nicht halb so viel Geld haben wie wir brauchten, aber es wurde uns mehr für später versprochen.

Nach einer langen und beschwerlichen Reise langten wir am folgenden Samstag wieder in Sapporo an.

Wahre Führerschaft.

Von Eugene P. Watkins.

In jedem sozialen Gebilde sind gewisse Dinge notwendig, wenn das System fortbestehen soll. Jedes System hat seine Grundlage und sein Ziel und jedes System muß irgendeine leitende Kraft haben, um zu seinem Ziele geführt zu werden. Es ist eine Tatsache, daß jede Organisation Führer haben muß. Deshalb kann die Frage gestellt werden: „Wie können unsre Anstrengungen zum Guten am weitgehendsten und wirksamsten gemacht werden?" Zur Antwort könnte man geben, daß die Früchte unsrer Arbeit im Verhältnis zu unsrer Leistungsfähigkeit stehen.

Das Werk der Heiligen der Letzten Tage verlangt unter vielen wichtigen andern Dingen, daß jedes Mitglied ein Führer ist. Ob wir es bemerken können oder nicht, so hat doch jedes Mitglied der Kirche einen Einfluß entweder zum Guten, oder zum Schlechten. Daher sollte es eines unsrer vornehmsten Ziele sein, unsre Leistungsfähigkeit als Führer zu vergrößern, denn wenn wir das tun, dann heben wir die Leistungsfähigkeit unsrer Organisation.

Es ist eine festliegende Tatsache, daß Führerschaft nicht von außen, sondern von innen kommt. Man kann einem Menschen den Mantel der Autorität geben, aber Führerschaft ist eine Sache persönlicher Anstrengung und des besten Gebrauches der Entwicklung der in uns liegenden Eigenschaften. Eine Eigenschaft, die der Führer am notwendigsten hat, ist die des Mutes. Wahre Führer wecken nie ein Gefühl der Dunkelheit in den Herzen der Menschen. Sie sind mutig und fröhlich und doch demütig. Wie wahr sind die unsterblichen Worte Carlyles: „Aufrichtigkeit ist das Wesen des Heldentums." Ein wirklicher Führer ist ein Mensch, der immer demütig ist und in Einigkeit mit seinen Mitmenschen bleibt. Er ist nicht ein Antreiber, sondern ein wirklicher Führer seiner Mitmenschen. Er setzt seine Ideale in Wirklichkeit um, er macht seine Vorschläge und die andern folgen ihm.

Wer mit Liebe leitet, ist größer als der, welcher mit Gewalt leitet. Die größte Eigenschaft unsres himmlischen Meisters war Liebe. Er lehrte seine Jünger, daß es besser sei, wenn die Herde folgt wegen des Dienstes, den man ihr erweist, als wegen der Belohnung, nach der sie suchen. So groß Napoleon auch war, so sagte er doch in seiner Lobrede über das Reich Christi: „Alexander, Cäsar, Karl der Große und ich, wir haben Reiche gegründet. Aber worauf war die Schöpfung unsres Genies gegründet? Auf Gewalt, Jesus Christus allein gründete sein Reich auf Liebe und in diesem Augenblick wären Millionen von Menschen bereit, für ihn zu sterben. Ich werde sterben, ehe meine Zeit erfüllt ist und mein Körper wird die Speise der Würmer werden. Das ist das Schicksal des großen Napoleon."

„Wer unter euch groß sein will, der soll euer Diener sein, und wer der Vornehmste sein will unter euch, der sei aller Knecht." Wenn wir uns nur dieser Worte des Meisters erinnern, dann werden wir uns des Vertrauens würdig erweisen, das auf uns gesetzt wird, und wir werden wahre Führer werden, denn der Schlüssel zu wahrer Führerschaft ist der Dienst, den wir andern erweisen.

Übersetzt von Harry E. Lambourne.

Aus der Mission.

Angekommen: Die folgenden Brüder sind seit unsrer letzten Veröffentlichung im „Stern" glücklich im Missionsfeld angekommen und haben ihre Arbeit in ihren verschiedenen Arbeitsfeldern bereits aufgenommen.

Lafayette H. Roß aus Salt Lake City (Utah) nach der Berliner Konferenz. Charles J. Bauman aus Geneva (Idaho) nach der Berliner Konferenz. Kenneth E. Lambourne aus Salt Lake City (Utah) nach der Berliner Konferenz. Robert Ch. Sloan aus Salt Lake City (Utah) nach der Hannoverschen Konferenz. Milford T. Herzog aus Geneva (Idaho) nach der Zürcher Konferenz. Geo. Bollschweiler aus Salt Lake City (Utah) nach der Chemnitzer Konferenz. Fred L. Crandall aus Provo (Utah) nach der Frankfurter Konferenz. Roy W. Scharman aus Salt Lake City (Utah) nach der Berliner Konferenz. Adelbert G. Cranney aus Logan (Utah) nach der Berliner Konferenz. Ezra A. Larson aus Preston (Idaho) nach der Dresdner Konferenz. Horace P. Beesley aus Salt Lake City (Utah) nach der Hamburger Konferenz. Elen R. Dorius aus Ephraim (Utah) nach der Stuttgarter Konferenz. LeRoy Winter aus Salt Lake City (Utah) nach der Breslauer Konferenz.

Berufung. Bruder Gustav Weller aus Schneidemühl ist auf Mission berufen worden. Er hat seine Arbeit in der Berliner Konferenz begonnen.

Entlassen. Folgende Brüder sind nach treuerfüllter Mission ehrenvoll entlassen worden. Bruder Friedrich Zaugg, Willy Wegener, Gustav Wittorf. Mögen diese Brüder auch in ihrem ferneren Leben den Segen Gottes mit sich haben zum Lohn für ihre aufopfernde Tätigkeit im Missionsfeld.

Versetzungen und Ernennungen. Die Hannoversche Konferenz wurde anläßlich eines Besuches von Präsident Tadje in die Hannoversche und in die Kölner Konferenz eingeteilt. Präsident Clyde H. Wilcox, der Präsident der bisherigen Hannoverkonferenz, wird Präsident der neugebildeten Kölner Konferenz. Bruder F. O. Woodbury, der bisher in der Dresdner Konferenz arbeitete, ist zum Präsidenten der neugebildeten Hannoverkonferenz ernannt worden. Bruder A. J. Eardley mußte krankheitshalber von seiner Stelle als Präsident der Stuttgarter Konferenz ehrenvoll entlassen werden. Wir sind froh, den Geschwistern mitteilen zu können, daß sich Bruder Eardley auf dem Wege der Besserung befindet. An seine Stelle als Präsident der Stuttgarter Konferenz tritt Bruder Willis P. White, der bisher in der Königsberger Konferenz arbeitete.

Todesanzeigen.

Bielefeld. Am Sonntag, den 4. November, starb hier Schwester Johanna Friederike Senker. Sie wurde am 16. September 1848 zu Dornburg (Westfalen) geboren und wurde am 27. Juni 1903 in Bielefeld getauft. Schwester Senker war das älteste Mitglied der Bielefelder Gemeinde. Sie war stets im Evangelium tätig und starb als ein treues Mitglied.

Pforzheim. Am 6. Oktober 1923 starb hier Schwester Elisabeth Metzger im hohen Alter von 79 Jahren. Sie wurde am 12. August 1844 zu Hambach (Pfalz) geboren und am 13. Mai 1920 in Pforzheim getauft. Bis zum letzten Atemzuge blieb sie dem Bunde treu, den sie mit dem Herrn gemacht hatte.

Spezielles Opfer für die notleidenden Geschwister in Deutschland.

Zur Linderung der Not der Geschwister in Deutschland ist der erste Sonntag im Dezember zu einem

speziellen Fast- und Opfersonntag für die notleidenden Geschwister in Deutschland

festgesetzt worden. Dieser Fast- und Opfersonntag sollte von allen Mitgliedern in allen Gemeinden der Schweizerischen und Deutschen Mission gehalten werden. An Stelle des gewöhnlichen Fastopfers bitten wir die Geschwister, ein spezielles Fastopfer zu geben, welches sodann zur Linderung der ärgsten Not Verwendung finden wird.

Geschwister! Jetzt gibt uns der Herr eine wunderbare Gelegenheit, zu zeigen, ob wir wirklich die Nächstenliebe haben, die er von seinen Heiligen verlangt, jetzt gibt er uns Gelegenheit, unsre Herzen von Liebe zu unsern Mitschwestern und Mitbrüdern überströmen zu lassen.

Es ist nicht notwendig, daß wir die Geschwister darauf hinweisen, wie groß die Not ist.

Handeln Sie an andern, wie Sie gerne von andern behandelt werden möchten.

Geben Sie nicht den regelmäßigen Betrag, den Sie sonst beim Fastopfer entrichten, geben Sie mehr, geben Sie viel mehr. Ja wir möchten sagen:

Geben Sie nicht nach Ihren Kräften, sondern über Ihre Kräfte.

Denken Sie, daß tausende Herzen Ihnen in Dankbarkeit entgegenschlagen werden, und daß das Auge des großen Schöpfers wohlgefällig auf Sie herabblicken wird. Die Mittel, die Sie zur Hilfe Ihrer Brüder verwenden, sind wertbeständig angelegt.

Wir erwarten, daß unser spezieller Fast- und Opfertag ein ungeahnter Erfolg wird.

Fred Tadje, Missionspräsident.

Inhalt:

Die vierundneunzigste halbjährliche Generalkonferenz	361	Die Missionare in Japan werden von der Erdbebenkatastrophe nicht betroffen	372
Ich möchte, aber ich kann nicht	365	Wahre Führerschaft	373
Deskaheh	367	Aus der Mission	375
Der Kinematograph	369	Todesanzeigen	375
Wie wir zum Haus Israel gezählt werden können	371	Spezielles Opfer für die notleidenden Mitglieder in Deutschland	376

Der Stern erscheint monatlich zweimal. Bezugspreis für Deutschland, Österreich und Ungarn 660 Millionen Mark für das vierte Vierteljahr. Jährlicher Bezugspreis für die Schweiz 5 Frs., für Amerika und das übrige Ausland 8 Franken.

Postscheckkonto: Für Deutschland Amt Karlsruhe Nr. 9979, für die Schweiz Nr. V. 3896

Für die Herausgabe verantwortlich:
Fred Tadje, Präsident
der Schweizerischen und Deutschen Mission der Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage

Druck: Oberbad. Volksblatt, Lörrach